



© istock, skynesher

INHALT

3 | Haltung zeigen in stürmischen Zeiten – Jugend(sozial)arbeit zwischen Radikalisierung und demokratischer Verantwortung

Ein Praxiseinblick vom Dachverband der Kinder- und Jugendarbeit: Kreisjugendring Oberhavel e. V. in Brandenburg

7 | Haare glätten, Stress mit den Eltern und die aktuelle Weltpolitik. Erzählungen von Jugendlichen aus den Narrativen Gesprächsgruppen

Karola Jaruczewski, cultures interactive e. V.

12 | »Bei uns ist Rechtsextremismus schon zur dominanten Jugendkultur geworden« / »Die Sichtbarkeit hat sich generell verändert«

Gruppeninterview mit Teilnehmenden des Qualifizierungskurses zum Umgang mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit

16 | Nahostkonflikt im Jugendclub?! – Trotzdem sprechen!

Bastian Merkel, cultures interactive e. V.

Stabil im Gespräch bleiben

In dieser Ausgabe des >blickwinkel haben wir uns vorgenommen, Erfahrungen der Jugendarbeit und Schule im Umgang mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Rechtsextremismus zu beleuchten. Schulen und Jugend(sozial)arbeit haben nicht nur ein großartiges Potential, sondern auch die Aufgabe, Kinder und Jugendliche dabei zu unterstützen, sich zu demokratischen und menschenrechtlich geprägten Persönlichkeiten zu entwickeln. Festgeschrieben ist dies in den Schulgesetzen der Länder wie auch in § 11 des SGB VIII zur offenen Kinder- und Jugendarbeit. So heißt es etwa in § 1 des Berliner Schulgesetzes: »Ziel muss die Heranbildung von Persönlichkeiten sein, welche fähig sind, der Ideologie des Nationalsozialismus und allen anderen zur Gewaltherrschaft strebenden politischen Lehren

entschieden entgegenzutreten sowie das staatliche und gesellschaftliche Leben auf der Grundlage der Demokratie, des Friedens, der Freiheit, der Menschenwürde, der Gleichstellung der Geschlechter und im Einklang mit Natur und Umwelt zu gestalten.«¹

Das ist sicherlich kein ganz unkompliziertes Ziel angesichts einer politischen Weltlage, in der ein konstruktives und friedliches Miteinander stark herausgefordert ist. Es gibt kraftvolle Bemühungen, um Demokratie und soziales Zusammenleben in und außerhalb von Deutschland zu destabilisieren. Sogenannte Tech-Milliardäre und Wirtschaftsgiganten greifen in Wahlkämpfe ein und stellen die Grundlagen eines sozialen Rechtsstaats, bisweilen unter Rückgriff auf Verschwörungserzählungen, aktiv in Frage. Autokraten regieren Weltmächte und machen demokratische Prinzipien verächtlich, während sie gleichzeitig schamlos an ihrem persönlichen Machtzuwachs arbeiten. Populistische Parteien bekennen sich indes offen zu ihnen und versuchen Bündnisse wie die EU zugunsten nationalistischer Interessen abzuwickeln. Weltweite Kriege und Konflikte wirken in das Zusammenleben auch in Deutschland hinein. Und die sich weiter drastisch zuspitzenden globalen Auswirkungen des Klimawandels scheinen in dieser politischen Großwetterlage oftmals kaum noch mehr als eine Randnotiz zu sein.

Wo bleiben hier die Kinder und Jugendlichen? Was bewegt sie und wer hat ihre Anliegen im Blick? Und wie kann man sie bei der weltpolitischen Unordnung für Demokratie und Menschenrechte gewinnen? Hierfür haben, neben Familie und Freunden, besonders die Lehrkräfte sowie Schulsozial- und Jugendarbeiter*innen eine immens wichtige Funktion. Ob es individuelle Fragen zu Politik, Religion, eigenen Zukunftswünschen, Liebe/n und Beziehungen oder auch Fragen der Zugehörigkeit sind, die in den

Klassenzimmern zu Konflikten und gruppenbezogener Abwertung führen – es scheint heute so wichtig wie nie, in Schule und Jugendarbeit Räume für das vertiefte Gespräch zu öffnen, in denen Erfahrungen ausgetauscht und gemeinsam Antworten gefunden werden können. Denn hier können und sollen Jugendliche darin unterstützt werden, sich entsprechend ihrer individuellen Interessen zu orientieren und selbstständige Einordnungen vorzunehmen, statt vorschnell und einseitig Position zu beziehen.

Mit dieser Ausgabe des >blickwinkel zoomen wir hinein in die Praxis: Im ersten Beitrag beschreibt eine Koordinatorin der kommunalen Jugendarbeit, wie sich Probleme in ihrem Arbeitsfeld verschärft haben und welche Möglichkeiten der systematischen Fortbildungs- und Vernetzungsarbeit es gibt, demokratie- und menschenfeindlichen Haltungen entgegenzuwirken. Im zweiten Beitrag wird eindringlich beschrieben, welche Themen Jugendliche bewegen und wie offen diese in den Narrativen Gesprächsgruppen von cultures interactive e. V. besprochen werden können. Vier Fachkräfte, die an unserer modularen Qualifizierungsreihe zum Umgang mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen teilgenommen haben, erzählen, wie sich das kontinuierliche Erstarken von Rechtsextremismus konkret auf ihre Arbeit auswirkt. Und schließlich fassen wir Erfahrungen aus dem Fortbildungsangebot »Nahostkonflikt im Jugendklub!? – Trotzdem im Gespräch bleiben« zusammen, das cultures interactive seit 2024 für Jugendarbeitende aus Friedrichshain-Kreuzberg durchführt.

Zum Abschluss sei der Kollegin aus Oberhavel kräftig zugestimmt, die schreibt: »Wir alle glauben daran, dass es sich lohnt, laut zu sein, Stürme auszuhalten und sich für eine vielfältige und tolerante Gesellschaft einzusetzen.«

¹ Vgl. <https://www.schulgesetz-berlin.de/berlin/schulgesetz/teil-i-auftrag-der-schule-und-recht-auf-bildung-und-erziehung-anwendungsbereich/sect-1-auftrag-der-schule.php>

Haltung zeigen in stürmischen Zeiten – Jugend(sozial)arbeit zwischen Radikalisierung und demokratischer Verantwortung

EIN PRAXISEINBLICK VOM DACHVERBAND DER KINDER- UND JUGENDARBEIT:
KREISJUGENDRING OBERHADEL e. V. IN BRANDENBURG

Ob Rassismus, Queerfeindlichkeit und Antifeminismus: Immer häufiger werden Fachkräfte der Jugend(sozial)arbeit und der Sozialen Arbeit an Schulen mit diesen Phänomenen konfrontiert. Die Radikalisierung junger Menschen findet dabei in einem gesellschaftlichen Klima statt, in dem rechte Ideologien Einfluss gewinnen, wie sich an Wahlergebnissen wie denen der Bundestagswahl 2025¹, den Landtagswahlen in Brandenburg 2024² sowie den Erkenntnissen der aktuellen Mitte-Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung³ zeigt. Vermehrt berichten Fachkräfte aus Schulen oder Jugendclubs, dass Jugendliche ihre demokratiefeindlichen, rassistischen oder queerfeindlichen Überzeugungen **selbstbewusst** und provokativ äußern. Auch im Stadtbild beobachten wir immer wieder Jugendliche, die sich in einem Look präsentieren, der stark an die Neonazi-Szene der 90er erinnert, oder die sich in Gruppen mit Deutschlandflaggen und White-Power-Symbolen zeigen, die an rechten Demonstrationen teilnehmen und dabei sehr stolz, nationalistisch und gewaltbereit auftreten. Selbst das Bundesamt für Verfassungsschutz warnt vor diesen relativ neuen rechtsextremistischen Jugendgruppen und sieht in ihnen eine Gefahr für Leib und Leben für queere, migrantische und linke junge Menschen⁴.

Das Erstarken und selbstbewusste Auftreten dieser Jugendgruppen macht sich auch in der Arbeit des Kreisjugendrings Oberhavel e.V. bemerkbar. Nicht nur ist die **Anzahl der Beratungen gestiegen**, sondern auch die **Intensität** der Fälle in Schulen und in der offenen Jugendarbeit hat sich verändert. Während es früher Hakenkreuze waren, die heimlich in Tische geritzt oder auf abgelegene Schultoiletten gemalt wurden, begegnen Fachkräfte heute deutlich **offeneren, gefestigt** rechtsextremen Äußerungen und Handlungen bei jungen Menschen. Von einer Schulklassen, die auf ihrem Jahrgangsfoto fast geschlossen den Hitlergruß zeigte, über das wiederholte Stehlen und

Zerstören der Regenbogenflagge bis hin zu Begegnungsorten, wo sich junge Menschen versammelten und mit Baseballschlägern in der Hand »Zecken raus!« riefen; die Liste von Fällen rechtsextremer Einschüchterungen und Gewaltakte wird immer länger.

Diese Beispiele demonstrieren, dass Rechtsextremismus unter Jugendlichen ein wichtiges Themenfeld für Fachkräfte ist, bei dem viel Informations- und Handlungsbedarf besteht. Das zeigt sich auch ganz konkret mit Blick auf meine Arbeit beim Kreisjugendring Oberhavel e.V., wo ich für die Koordination der Fachkräfte der Jugend(sozial)arbeit und Sozialarbeit an Schulen zuständig bin. Ich verstehe mich als Unterstützerin für die Kolleg*innen, die direkt mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, und als Multiplikatorin, indem ich Weiterbildungen und Vernetzungsrunden anbiete. Das bedarf einer ständigen Auseinandersetzung mit allen Themen, die für Fachkräfte in der Schule, aber auch in der Jugend(sozial)arbeit und demnach auch für Kinder und Jugendliche wichtig sind.

In den vergangenen drei Jahren habe ich im Rahmen dieser Tätigkeit beim Kreisjugendring Oberhavel e.V. immer häufiger Anfragen und Gespräche zu den Themen Rechtsextremismus, **Rassismus, Queerfeindlichkeit und Antifeminismus** erhalten und geführt. Aus diesen praktischen Erfahrungen heraus werde ich in diesem Artikel auf diese steigende Radikalisierung und die damit verbundenen rechten, demokratiefeindlichen und menschenverachtenden Haltungen von jungen Menschen eingehen und meine Herangehensweise, damit umzugehen, aufzeigen. Außerdem stelle ich unterschiedliche Fallbeispiele aus Schule und Jugendfreizeiteinrichtungen vor und gebe Handlungsempfehlungen für Fachkräfte der Sozialen Arbeit. Dabei gilt grundsätzlich: So wie Jugend(sozial)arbeit nicht gleich Jugend(sozial)arbeit ist, so ist auch meine Herangehensweise nicht für alle Fachkräfte

1 Bundeswahlleiterin, Die (o. D.): Bundestagswahl 2025: endgültiges Ergebnis – die Bundeswahlleiterin, [online] https://www.bundeswahlleiterin.de/info/presse/mitteilungen/bundestagswahl-2025/29_25_endgueltiges-ergebnis.html

2 Endgültiges Ergebnis LTW 24 | Wahlen Brandenburg (o. D.): [online] <https://wahlen.brandenburg.de/wahlen/de/pressemitteilungen/detail/~07-10-2024-endgueltiges-ergebnis-ltw-24#>

3 Friedrich-Ebert-Stiftung (o. D.): Mitte-Studie 2023 zu rechtsextremen Einstellungen, Friedrich-Ebert-Stiftung, [online] <https://www.fes.de/referat-demokratie-gesellschaft-und-innovation/gegen-rechtsextremismus/mitte-studie-2023>

4 Decker, Markus (2025): Rechtsextreme Jugendgruppen beschäftigen die Sicherheitsbehörden, in: *RND.de*, 27.06.2025, [online] <https://www.rnd.de/politik/rechtsextreme-jugendgruppen-beschaeftigen-die-sicherheitsbehoerden-5EIXOFGC2NBJBNRTWRORMSD7J4.html>



© alamy

der Sozialen Arbeit gleichermaßen geeignet oder umsetzbar. Viele meiner Herangehensweisen kann ich nur umsetzen, weil ich in einem engagierten Team arbeite, in dem wir alle eine gefestigte demokratische Haltung vertreten. Wir legen einen Fokus auf Netzwerkarbeit, suchen aktiv (politische) Verbündete und pflegen Beziehungen sowie bauen diese weiter auf. Wir alle glauben daran, dass es sich lohnt, laut zu sein, Stürme auszuhalten und sich für eine vielfältige und tolerante Gesellschaft einzusetzen.

Auch wenn mein Fokus in diesem Artikel darauf liegt, was Jugend(sozial)arbeit und Sozialarbeit an Schulen tun können, ist mir wichtig zu betonen: **Rechtsextrismusprävention und Demokratiearbeit sind eine gesamtgesellschaftliche Querschnittsaufgabe. Zurzeit sind vor allen Dingen junge Menschen im Fokus, aber sie sind nicht die einzigen, die von rechten Ideologien beeinflusst werden. Fachkräfte der Jugend(sozial)arbeit sind dabei nicht allein in der Verpflichtung. Um eine Veränderung zu erzielen und gemeinsam eine offene und tolerante Gesellschaft zu gestalten, müssen auch andere Akteur*innen Haltung zeigen und sich klar für Demokratie und Toleranz positionieren.**

Dennoch ist gerade die Jugend(sozial)arbeit ein zentraler Ort, an dem Fachkräfte Haltung zeigen und Verantwortung übernehmen müssen. Wir dürfen nicht wegsehen oder weghören, wenn sich junge Menschen diskriminierend über andere Personen äußern. Wir haben die besondere Möglichkeit, mit jungen Menschen, neben Elternhaus, Freund*innenschaften oder Schule, **Beziehungen auf Augenhöhe, ohne Erwartungs- und Leistungsdruck**, aufzubauen. Wir bieten Räume, in denen Vertrauen entstehen kann. Räume, in denen auch schwierige Themen angesprochen und ausgehandelt werden dürfen. Aber auch hier dürfen diskriminierende Aussagen nicht unkommentiert stehen bleiben, womit eine klare Positionierung für Demokratie, Menschenrechte und Vielfalt unabdingbar ist. Dass das nicht immer leicht ist und ein Spagat zwischen Haltung zeigen und eine tragfähige Beziehung aufrechterhalten sein kann, ist mir bewusst. Es ist aber **unumgänglich**, wenn wir in einer toleranten und vielfältigen Gesellschaft leben wollen, in der kein (junger) Mensch Angst haben muss, so zu sein, wie er*, sie* oder es* ist.

Wir als Dachverband der organisierten Kinder- und Jugendarbeit und ich ganz explizit als Koordination

der Fachkräfte versuchen daher auf verschiedenen Ebenen dieser Herausforderung und dem Erstarken der extrem rechten, demokratiefeindlichen und menschenverachtenden Haltungen bei jungen Menschen entgegenzuwirken. Mein Fokus liegt dabei auf der Arbeit mit anderen Fachkräften, die in der Sozialen Arbeit tätig sind.

Ein zentrales Element meiner Arbeit ist das regelmäßige Angebot von **Fort- und Weiterbildung** für Fachkräfte der Sozialarbeit an Schulen und Jugend(sozial)arbeit im Landkreis Oberhavel. Alle zwei Jahre führe ich eine **Bedarfsumfrage** unter den Fachkräften durch. Auf Grundlage der Umfrageergebnisse und der aktuellen gesellschaftlichen und politischen Lage gestalte ich ein bedarfsgerechtes Angebot.

In den letzten zwei Jahren habe ich Veranstaltungen u. a. zu folgenden Themen durchgeführt:

- ▶ Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit
- ▶ Geschlechtersensible Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- ▶ Umgang mit rechtsextremen und menschenverachtenden Haltungen
- ▶ Neutralität in der Jugendarbeit
- ▶ Rechte Codes und Hass im Netz

Dabei kooperiere ich gezielt mit lokalen Partner*innen und mache deren Arbeit und Angebot sichtbar. So entstanden gemeinsame Veranstaltungen z. B. mit dem Mobilen Beratungsteam, der **Kontakt- und Koordinierungsstelle für Mädchen*arbeit im Land Brandenburg** und der **Opferperspektive**.

Für die Gestaltung eines qualitativen Fort- und Weiterbildungsangebots ist es unerlässlich, selbst regelmäßig Angebote zu besuchen, um das eigene Wissen aufzufrischen oder zu erweitern. So habe ich im Jahr 2023 u. a. den »Qualifizierungskurs zum Umgang mit menschenverachtenden, demokratiefeindlichen und rechtsextremen Phänomenen in der Jugend(sozial)Arbeit«⁵ von cultures interactive absolviert, der eine gute Grundlage für meine eigenen Veranstaltungen war.

Neben meinen Fort- und Weiterbildungsangeboten ist mir besonders der fachliche Austausch- und Vernetzungsgedanke wichtig. Aus diesem Grund biete ich regelmäßig **Austausch- und Vernetzungsrunden im Landkreis an**. Der gemeinsame Austausch ist aus

zwei Gründen essenziell: Während solche Treffen einerseits die lokale und regionale Zusammenarbeit stärken, können andererseits Herausforderungen und Lösungsansätze miteinander besprochen und geteilt werden. Dabei geschieht der Austausch auf mehreren Ebenen, so dass auch Fachkräfte miteinander ins Gespräch kommen, die anderweitig keine Berührungspunkte haben.

Bei diesen Treffen lege ich immer auch Fachliteratur, relevante Broschüren und interessante Flyer zu Angeboten aus, die die Fachkräfte kostenlos mitnehmen können. Auch auf diesem Weg möchte ich die Kolleg*innen **über den aktuellen Fachdiskurs** informieren und auf externe Partner*innen aufmerksam machen. Zusätzlich nutze ich hierfür auch einen einmal im Monat erscheinenden Newsletter.

Bei all meinen Veranstaltungen stehen die **Entwicklung, Stärkung und Reflexion der eigenen Haltung** sowie die Sensibilisierung für unterschiedliche Lebensrealitäten und Bedürfnisse von jungen Menschen im Vordergrund. Außerdem gebe ich den Fachkräften bei meinen Veranstaltungen den Rat mit, auch im Team eine gemeinsame Haltung zu formulieren und sich einen Schritt-für-Schritt-Plan zu entwickeln, wie z. B. mit sexualisierter Gewalt, Mobbing oder Diskriminierung umgegangen werden kann. Am besten tut man dies, bevor solch ein Fall in der Einrichtung eintritt. Das gibt **Handlungssicherheit** und sendet gleichzeitig ein klares Signal an alle jungen Menschen im Umfeld und schützt betroffene Personen vor weiteren Diskriminierungen.

Wir legen aber nicht nur einen Fokus auf die Personen, die antidemokratische und diskriminierende Überzeugungen vertreten, sondern auch auf jene, die sich demokratisch und menschenrechtsorientiert engagieren. So ist der Kreisjugendring Oberhavel e. V. in diesem Jahr das dritte Mal in Folge Mitveranstalter*in des CSD Oberhavel. Der CSD feiert queeres Leben und schafft Sichtbarkeit für dieses Thema, denn für junge (queere) Menschen ist es wichtig zu wissen, dass sie nicht allein sind. Deswegen unterstützen wir solche Projekte auch gerade im ländlichen Raum, wo die Angebotsauswahl rar und ausbaufähig ist. Wir beteiligen uns ebenfalls an Demokratiefesten, Demonstrationen, die für Toleranz und Vielfalt stehen, und unterstützen seit einigen Jahren ein Vernetzungstreffen aller Schulen im Landkreis, die den Titel »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« tragen. Wir

⁵ <https://www.cultures-interactive.de/de/Handlungskonzepte-menschenverachtende-phaenomene.html>

versuchen aber auch auf Social Media präsent zu sein und den digitalen Raum positiv zu besetzen.

Für die Sozialarbeit an Schulen und Jugend(sozial)arbeit ist die zunehmende Verbreitung rechtsextremer, queerfeindlicher und anderer demokratiefeindlicher Haltungen unter jungen Menschen eine große Herausforderung. Mit zunehmender Brisanz zeigt sich anhand der Erfahrungen aus Schulen und Jugendclubs, dass rechte Einstellungen zusehends offen und provokativ geäußert werden. Damit eröffnen sich neue Problemfelder für Fachkräfte, die zwar klare Haltung zeigen, gleichzeitig aber auch eine offene und vertrauensvolle Beziehung zu jungen Menschen aufrechterhalten müssen. Dieses Spannungsfeld wird zusehends zu einer spürbaren Herausforderung.

Gleichzeitig sind Kolleg*innen in der Jugend(sozial)arbeit und Sozialarbeit an Schulen durch ihre vertrauensvolle Beziehung auf Augenhöhe aber wichtige Säulen für die Demokratiebildung und Rechtsextremismusprävention bei jungen Menschen. Die Fachkräfte haben die Möglichkeit, demokratische Werte zu vermitteln, positive Rollenbilder einzunehmen, interessante Erwachsene zu sein und Betroffene von Diskriminierung zu stärken und zu schützen. Fachkräfte können ein Gegengewicht sein, wenn Kinder und Jugendliche in einem diversitätsfernen oder antidemokratischen Familienumfeld aufwachsen. Auch wenn die Verantwortung nicht allein auf den Schultern der Fachkräfte liegen darf und es eine solidarische gesamtgesellschaftliche Haltung für Demokratie und Vielfalt geben muss, kommt den Fachkräften der Sozialen Arbeit an Schulen und Jugend(sozial)arbeit somit eine herausragende Rolle im aktuellen Umgang mit dem steigenden Interesse von jungen Menschen an extrem rechten Ideologien zu. Um sie hierbei zu stärken, empfehlen wir Folgendes:

DIE EIGENE HALTUNG REFLEKTIEREN

Grundlegend braucht es eine individuelle Auseinandersetzung mit dem Thema und der eigenen Haltung. Es ist ratsam, sich regelmäßig auch im Team Zeit zu nehmen, um über sensible Themen wie Diskriminierung, Rassismus und Sexismus zu sprechen. Eine gemeinsame Haltung schafft so Handlungssicherheit und gibt Rückendeckung in herausfordernden Situationen.

GESCHÜTZTE RÄUME SCHAFFEN

Wichtig ist außerdem eine sichtbare Positionierung und die Schaffung von Schutzräumen im Alltag. Auf der einen Seite kann das durch Leitbilder, Hausordnungen, Aktionen oder Öffentlichkeitsarbeit geschehen. Einrichtungen und Träger sollten öffentlich zeigen, dass sie gegen Diskriminierung sind und für Demokratie und Toleranz stehen. Es ist unabdingbar, dass dann auch in allen Situationen nach den Regeln oder dem Leitbild gehandelt wird und diskriminierende Aussagen und Verhaltensweisen nicht unkommentiert gelassen werden. Auf der anderen Seite sollte eine Fachkraft bei der ressourcenbedingten Entscheidung, ob sie eine Beziehung zu einem radikalisierten jungen Menschen oder zu einem betroffenen jungen Menschen aufrechterhält, den Schutz von diskriminierten Kindern und Jugendlichen priorisieren.

AUSTAUSCH, FACHBERATUNG UND FORTBILDUNG

Um Fachkräfte in herausfordernden Situationen zu unterstützen, braucht es außerdem fachlichen Austausch, Vernetzung und, wenn nötig, externe Beratung. Durch den regelmäßigen Austausch mit anderen Fachkräften wird die Reflexionsfähigkeit gefördert, ein Perspektivwechsel angeregt und die fachliche und lokale Zusammenarbeit gestärkt. Die Kooperation mit externen Beratungsstrukturen kann in komplexen Problemlagen Entlastung und Unterstützung für die involvierte Fachkraft bedeuten und neue Impulse und Handlungsstrategien für die eigene pädagogische Arbeit eröffnen.

Ein zentrales Instrument, um Fachkräfte zu stärken, sind Fort- und Weiterbildungen. Diese sollten regelmäßig besucht werden, um Wissen zu vertiefen und neue Gedankenansätze anzuregen. Themen wie Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Inklusion oder geschlechtersensible Pädagogik sollten wiederholend besprochen werden. Außerdem muss auch der Bereich der Medienbildung weiter in den Fokus rücken und Fachkräfte entsprechend geschult werden.

ENGAGIERTE JUGENDLICHE STÄRKEN

Die zunehmende Radikalisierung gefährdet auch Räume für engagierte junge Menschen sowie Räume von denjenigen, die von Diskriminierung betroffen sind. Neben der Begleitung und Unterstützung von

Fachkräften braucht es daher auch Orte, wo sich Betroffene wie Engagierte aufhalten und ihre Perspektiven und ihr Engagement gestärkt und sichtbar gemacht werden können. Ein besonderer Fokus sollte hier auf den ländlichen Raum liegen, wo Angebote generell oft fehlen und strukturelle Gegebenheiten Engagement besonders erschweren können.

STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT SICHERN

Grundsätzlich gilt: Haltung braucht Strukturen. Um die Handlungsfähigkeit von Fachkräften sicherzu-

stellen, müssen Träger, Leitungen und politisch Verantwortliche gute strukturelle und zeitliche Ressourcen schaffen, sich politisch klar positionieren und die Bereitschaft signalisieren, Fachkräfte auch bei Widerstand und Herausforderungen zu unterstützen und zu begleiten. Wir empfehlen allen Fachkräften und Einzelkämpfer*innen abschließend:

Sucht euch Unterstützer*innen und Verbündete, werdet Mitglied bei einem Dachverband und verliert niemals euren Mut. Mut ist ein Muskel, den man gemeinsam trainieren kann.

Haare glätten, Stress mit den Eltern und die aktuelle Weltpolitik

ERZÄHLUNGEN VON JUGENDLICHEN AUS DEN NARRATIVEN GESPRÄCHSGRUPPEN

Worüber Jugendliche (miteinander) reden wollen, wenn sie dafür einen offenen und vertrauensvollen Raum bekommen, ist sehr vielfältig und reicht von der Sorge um das eigene Aussehen über Konflikte mit Freund*innen, den Schullalltag bis hin zu großen politischen Fragen und aktuellen gesellschaftlichen Spannungsfeldern. In den Narrativen Gesprächsgruppen (folgend: NGG) gestalten die hierfür von cultures interactive e. V. fortgebildeten Gruppenleiter*innen einen Rahmen, in dem Jugendliche über den Zeitraum von mindestens einem halben Jahr wöchentlich zusammenkommen und sich über ihre Anliegen und Erfahrungen austauschen können.

Im Rahmen verschiedener Projektförderungen wurden die NGGs in den vergangenen Jahren an Schulen durchgeführt. Die NGGs beruhen auf dem narrativen Ansatz, der von Harald Weinböck für die Präventionsarbeit aus Sozialwissenschaft und Biographiearbeit¹ heraus weiterentwickelt, mit gruppentherapeutischen Verfahren verbunden und mit unterschiedlichen Zielgruppen in den »Wir unter uns Gruppen«² und später den Narrativen Gesprächsgruppen in verschiedenen Schulkontexten in Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen erprobt wurde. Aktuell bietet cultures interactive e. V.

die NGGs an zwei Sekundarschulen in Halle an und arbeitet dort mit Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 18 Jahren. Der Artikel gibt einen Einblick in zentrale Erfahrungsfelder und Erzählungen der Jugendlichen, die in den letzten zwei Jahren teilgenommen haben. Die Einflechtung von O-Tönen aus den Gruppen und die Beschreibung konkreter Situationen stellen dabei nur Schlaglichter auf das Gruppengeschehen dar. Die ausführliche Beschreibung des methodischen Vorgehens und weiterer Entwicklungsverläufe ist aufgrund des Überblickcharakters nicht möglich, kann aber an anderer Stelle nachgelesen werden.

SCHULALLTAG UND SOZIALES UMFELD

Ein naheliegender Gegenstand in den Gesprächsgruppen ist der Schullalltag mit seinen Herausforderungen, Sorgen, Spannungen und auch mit seinen schönen Seiten. Dabei geht es z. B. um eine anstehende Klassenarbeit, schlechte Noten, die Angst, nicht mithalten zu können, »dumm zu sein« und sitzenzubleiben, die Schule zu schwänzen, sich von Lehrkräften unfair behandelt zu fühlen, aber auch den Stolz über eigene Erfolge und die Anerkennung durch Lehrkräfte. Ebenso zum Alltag an der Schule

HINWEIS

In dem nachfolgenden Text geht es u. a. auch um sexualisierte Gewalt, Erfahrungen von Rassismus, körperliche Gewalt und Gewaltphantasien. Zum Teil werden konkrete Situationen beschrieben oder O-Töne zitiert.

¹ Rosenthal, Gabriele (2002). Biographisch-narrative Gesprächsführung: zu den Bedingungen heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskontext. Psychotherapie und Sozialwissenschaft, 4(3), 204-227.

² Weinböck, Harald (2012): Wirksame »Deradikalisierung«: Zur Methodik von »Time-Out-Gespräch« und »Wir-unter-uns-Gruppe« – und der Faktor der Kultur in der Arbeit mit rechtsaffinen Jugendlichen. In: IDA e. V.: Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusarbeit in NRW, 2/2012c, pp. 3 – 9.



© istock, SolStock

gehören für viele junge Menschen Erfahrungen von Mobbing und Gewalt. Dabei geht es um Prügeleien auf dem Schulhof, Androhungen von Gewalt nach der Schule, Ausschluss und Diskriminierung von Trans*Jugendlichen, rassistische Beleidigungen etc. Rechtsextreme Einflüsse aus dem nahen Umfeld der Jugendlichen und Content auf Social Media (rechtsextreme Jugendbewegungen) spiegeln sich ebenso in den Gruppen wider (s. u.).

In einer Gruppe spitzte sich ein Konflikt unter Mädchen zu und wurde erst durch die regelmäßig stattfindenden Gespräche als Mobbing-Fall thematisiert. Dadurch wurden die Schule und Eltern involviert, was schließlich dazu führte, dass sowohl die betroffene Schülerin als auch die übergriffige Schülerin unterschiedliche Hilfe erhielten und das Mobbing aufhörte.

Die große Bedeutung, die Jugendliche ihren Freundschaften beimessen, ist seit Jahrzehnten ungebrochen.³ Das spiegelt sich auch in den NGG wider. Es wird ausführlich von gemeinsamen Erlebnissen erzählt, z. B. Übernachtungen bei Freund*innen, gemeinsame Ausflüge und Abhängen im Stadtpark – auch von Konflikten untereinander, die häufig als sehr

aufwühlend wahrgenommen werden. Daneben spielt das Interesse an romantischen Beziehungen, Partnerschaft und Sexualität eine wichtige Rolle. Insbesondere die Mädchen erzählen regelmäßig von aktuellen oder vergangenen Beziehungserfahrungen⁴. Dabei fällt auf, wie stark viele Jugendliche von geschlechterstereotypen, heteronormativen Vorstellungen und Erwartungen geprägt sind. In einem Gespräch über Partnerschaften waren sich alle darüber einig, dass »wenn ein Mädchen sich zu knapp anziehen würde, es wie Fremdgehen ist.« Bestätigend erzählte eine Teilnehmerin davon, wie sie von einem früheren Partner geohrfeigt wurde, weil sie »einen engen Body getragen und sich mit anderen Jungs getroffen« hätte. Sie entschuldigte seinen Übergriff damit, dass er dafür einen »guten Grund« gehabt hätte. Gewalt in Beziehungen beschäftigte die Jugendlichen z. B. auch in Bezug auf die in den Sozialen Medien veröffentlichte Beziehung und Trennung von Anis und Mois.⁵ Dabei wurde die Geschichte eher verharmlosend als »Beziehungsdrama« besprochen, denn als extreme frauenfeindliche Gewalt. Insgesamt nehmen wir in den letzten Jahren unter Jugendlichen einen Backlash gegen bereits errungene Selbstbestimmungs- und Freiheitsrechte wahr.

³ Albert, M., Quenzel, G., de Moll, F. (2024). Jugend 2024. 19. Shell Jugendstudie. Weinheim: Beltz.

⁴ Das Sprechen über queere Beziehungserfahrungen ist in den meisten Gruppen nach wie vor mit einer Hürde verbunden und nicht selbstverständlich.

⁵ Alexa, Angela: »Männergewalt: Anis und Mois«, unter: <https://www.moment.at/story/maennergewalt-mois-und-anis/> (aufgerufen am 10.09.2025)

⁶ Albert, M., Quenzel, G., de Moll, F. (2024). Jugend 2024. 19. Shell Jugendstudie. Weinheim: Beltz.

Neben Freundschaften und Partnerschaft ist die Beziehung zur Familie Dreh- und Angelpunkt für das eigene Wohlbefinden junger Menschen.⁶ Einige wenige Schüler*innen berichten von einer guten Beziehung zu den Eltern und davon, wie diese verständnisvoll sowie unterstützend sind. Mehrheitlich geht es aber um Konflikte in der Familie, die sich häufig um den eigenen Freiraum drehen. So erzählen Schülerinnen etwa, dass der Standort ihres Handys von den Eltern kontrolliert werde und es ihnen verboten sei, sich an bestimmten Orten aufzuhalten. Die Jugendlichen hingegen sind kreativ im Umgang mit Einschränkungen und potentiellen Bestrafungen: Einige fälschen die Unterschrift der Eltern, wenn sie eine schlechte Note bekommen, oder erfinden Geschichten, um bei der besten Freundin zu übernachten. Mitunter wird im Verlauf mehrerer Sitzungen deutlich, dass von einem Elternteil körperliche Gewalt ausgeht, woraufhin dann im Einvernehmen mit dem/r Betroffenen in Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit ein Klärungsprozess angestoßen werden kann.

UNTERWEGS IN DER STADT – ALLTAGSERFAHRUNGEN VON DISKRIMINIERUNG UND GEWALT

Für die meisten Jugendlichen ist die Stadt mit ihren öffentlichen Plätzen ein zentraler Ort, um ihre Freizeit zu verbringen: Hier treffen sie Freund*innen, sitzen im Stadtpark, gehen shoppen etc. Gleichzeitig ist der öffentliche Raum für Mädchen sowie queere und migrantisierte Jugendliche ein Ort, an dem sie potentiell Gefahr, Diskriminierung und Gewalt erleben. Ein Mädchen erzählte eindringlich, wie sie auf dem Weg nach Hause von einem Mann verfolgt wurde und große Angst hatte. Sie konnte sich nach Hause flüchten und auf dem Weg ihre Mutter anrufen. Einige Tage später wurde ein Mann wegen sexualisierter Gewalt verhaftet, den sie als den Verfolger wieder erkannte. Dieser Bericht führte dazu, dass weitere Mädchen von ähnlichen Erfahrungen erzählten. In fast jeder Gruppe berichten Teilnehmerinnen von alltäglichen Gefahrensituationen sexualisierter Gewalt, weshalb in den NGG auch Möglichkeiten der Unterstützung und Prävention besprochen werden.

Ebenso regelmäßig wiederholen sich in den NGG Erzählungen von migrantisierten Jugendlichen, die im Alltag Abwertungen und Diskriminierung erleben. Eine Schülerin, die sehr engagiert an den NGG

teilnimmt, erzählte von mehreren Situationen, in denen sie in der Stadt unterwegs war und z. B. in der Straßenbahn rassistisch beleidigt wurde. Rassismus erlebt sie nicht nur im öffentlichen Raum, sondern auch an ihrer Schule und im gesellschaftlichen Diskurs: »Ich bin halb Kurde und mein Vater arbeitet ..., aber wenn von Ausländern gesprochen wird, werden alle in die gleiche Schublade gesteckt. Das finde ich nicht gut«.

Bestimmte Stadtteile und konkrete Orte sind für die Teilnehmer*innen häufig mit Erzählungen über gewaltvolle Auseinandersetzungen verknüpft. In einer Gruppe von Jungen drehten sich die Erzählungen häufig um Gewalterfahrungen in ihrem Lebensraum. Dabei wurden sie z. B. nachts von fremden Personen überfallen und ernsthaft verletzt oder waren auch selbst aktiv in Schlägereien mit anderen Gruppen verwickelt. Einige von ihnen haben bereits in der Kindheit Erfahrungen von Gewalt auf der Straße gemacht. Gleichzeitig äußern sie selbst Gewaltphantasien. Auch in ihrem sozialen Umfeld (von älteren Bekannten) und durch Darstellungen in den sozialen Medien (bspw. die telegram-Gruppe »Schlägereien in Halle«) ist Gewalt alltäglich präsent und gilt als normal.

Durch die verschiedenen Werkzeuge der NGG (Gruppenteilung, Einzelgespräche) bieten wir für die jeweils spezifischen Erfahrungen der Jugendlichen einen Raum für erzählenden Austausch. Die Reflexion und Verarbeitung im Gespräch geben den Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Haltungen zu hinterfragen oder sich im Fall von Diskriminierungserfahrungen gehört und bestärkt zu fühlen.

POLITISCH-WELTANSCHAULICHE POLARISIERUNG IM KLASSENRAUM

Ausgehend von der Lebenswelt und den Interessen der Jugendlichen kommen regelmäßig auch politische Inhalte zur Sprache. Insbesondere nach aktuellen politischen Ereignissen, welche die Schüler*innen meistens über Social-Media-Kanäle oder bei Diskussionen im Unterricht mitbekommen, besteht häufig Redebedarf. In den letzten zwei Jahren waren dies u. a.: der Anschlag auf den Magdeburger Weihnachtsmarkt Ende 2024, die sogenannten Remigrationspläne des »Potsdamer Geheimtreffens« 2023, die Wahl des Bundestages 2025, die von der AfD Karlsruhe gedruckten »Abschiebetickets« im Rahmen



© istock, ruizluquepaz

des Wahlkampfes⁷, der Krieg in Gaza und der antisemitisch motivierte Anschlag in Halle 2019.

In einigen Gruppen stießen Schüler*innen mit sehr konträren Haltungen aufeinander. Das war z. B. bei der Wiederwahl Donald Trumps der Fall, in einer Gruppe, die sich noch nicht gut kannte. So begrüßten einige Jungen die Wiederwahl, weil »Trump etwas für sein Land tue«. Vor allem die Schülerinnen waren darüber entsetzt und fragten, ob sie, wie Trump, die Frauenrechte einschränken wollen würden. Im Fortgang der Gespräche kam es dazu, dass drei Jungen (mit tendenziell rechtsextremen Positionen) nicht mehr zur Gruppe erschienen und sich somit dem Gespräch entzogen. Wobei wir im Rahmen der NGG großen Wert darauf legen, die Jugendlichen in so einem Fall wieder einzubinden.

In Gruppen, die sich besser kennen, äußern sich einzelne Schüler*innen mitunter sehr offen nationalistisch und unverhohlen menschenverachtend, insbesondere, wenn sie sich mit ihrer Position in der Mehrheit wähnen. Die Äußerungen reichen von rassistischen Aussagen und Verharmlosungen von

NS-Verbrechen bis hin zu Gewaltphantasien gegenüber Mitschüler*innen. Aus einer (geteilten) Gruppe, in der Jungen unter sich waren, hieß es z. B.: »[...] H. antwortet, dass die Mädchen Ökos und Zecken seien. [...] B. erklärt, die Mädchen würden sie ständig nerven, indem sie die Jungs z. B. als Nazis bezeichnen. [...] Es herrscht Unruhe in der Gruppe und H. äußert, man solle die Ökos und Zecken erschießen [...]. Er sagt, dass diese ihn nerven und außerdem wollen sie Verbrennermotoren abschaffen.« In dem Gespräch zeigte sich eine Verschränkung von rechtsextremen Narrativen, persönlichen Kränkungen, frauenfeindlichen Abwertungen und Gewaltfantasien. In der narrativen Gesprächshaltung agieren die Gruppenleiter*innen nicht belehrend. Allerdings stellen sie den Schutz von potentiell oder direkt Betroffenen im Raum her und fragen nach den persönlichen Erfahrungen im jeweils angesprochenen Lebensbereich – hier z. B. Wut, Gewalt (als Täter, Zeuge, Betroffene*r). Dadurch wird die Erlebnistiefe von allem Gesagten weiter ausgelotet und darin enthaltene Irritationen erfahrbar gemacht, was insgesamt zur Abschwächung gewalttätiger Affekte und zur besseren Verständigung miteinander beitragen kann.⁸

⁷ Vgl. <https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/karlsruhe/afd-verteilt-abschiebetickets-wahlkampf-100.html>

⁸ Zur Methodik vgl. u. a. Weilnböck et al.): »Von der Holocaust-Leugnung ...« (2021) und »Hitler ist geil ...« (2025) sowie weitere Fallstudien auf <https://www.cultures-interactive.de/de/das-projekt-narrative-gespraechsgruppen.html>.

Wenn Schüler*innen mit konträren Positionen oder potentiell von Abschiebung betroffene Jugendliche ebenfalls im Raum sind, finden die Auseinandersetzungen etwas zurückhaltender und weniger abwertend statt. Die Gruppenleiter*innen sind gefordert, sichere Gesprächssituationen zu schaffen und die Gruppen entlang unterschiedlicher Bedürfnisse immer wieder neu zu strukturieren. Auf Schüler*innen, deren Familien von den gewaltvollen Diskursen, um die Themen Migration und Abschiebung, direkt betroffen sind, muss in den Gruppen besonders geachtet werden – insbesondere, wenn in der jeweiligen Schule kein anderes Korrektiv wirksam ist und rechtsextreme Jugendbewegungen präsent sind. Einerseits soll durch die Gruppengespräche bewusst der Raum geschaffen werden, in dem vorhandene gewaltvolle Einstellungen offenkundiger hervortreten können, um diese wirksam bearbeiten zu können. Andererseits müssen in den NGG der Schutz und die nachhaltige Klärung gewährleistet werden; z. B. wenn Einzelne die Forderungen der AfD nach »Remigration« ganzer Bevölkerungsteile bejahen, während andere sich vor Abschiebungen fürchten.

So z. B. erzählt eine migrantisierte Schülerin: »Für viele Menschen in der Schule ist das Thema egal. 15 bis 20 % sind gegen Ausländer, der Rest ist okay, aber gleichgültig«. Dabei ist es gerade für Schüler*innen, die selbst von Rassismus betroffen sind, wichtig, dass ihre Erfahrungen von Lehrkräften und Freund*innen ernst genommen werden und sie Unterstützung erfahren. Engagierte Schüler*innen berichten in diesem Zusammenhang auch, dass einzelne Lehrkräfte bei menschenfeindlichen Äußerungen nicht immer klar Stellung beziehen würden und Klärung vermeiden (und in Einzelfällen sogar selbst rassistische »Spitznamen« verwendeten). Dabei scheint häufig ein grundlegendes Missverständnis des sogenannten Neutralitätsgebots vorzuliegen (wodurch sich u. a. der Einfluss der Propaganda rechtsextremer Akteure zeigt).⁹ Lehrkräfte denken, sie dürften sich nicht positionieren, dabei sind sie verpflichtet einzugreifen, wenn sich Äußerungen gegen das Grundgesetz richten.

IDENTITÄTSSUCHE UND ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN

Die Erfahrungsfelder, die in den NGGs regelmäßig zum Ausdruck kommen und über die sich die Jugendlichen dort intensiv austauschen können, haben

große Relevanz für die persönliche Identitätsfindung im Jugendalter: Freundschaft, Zugehörigkeit zu Gruppen, Abgrenzung, geschlechtliche Identität, erste sexuelle Erfahrungen, Erlebnisse von rassistischen Zuschreibungen, die Entwicklung eines politischen Bewusstseins etc.

Die Jugendlichen nutzen die Gesprächsgruppen insbesondere auch als Forum, in dem sie Zugehörigkeiten und Abgrenzungen aushandeln. Die Motivation im Gruppengespräch wird oft auch dadurch bestimmt, ob mindestens eine Freundin*in dabei ist. Manchmal bilden sich schnell kleinere Cliques, die untereinander ins Gespräch kommen und sich von den anderen abgrenzen. Diese werden dann Schritt für Schritt wieder in der Gruppe zusammengeführt. Regelmäßig kommen Konflikte zur Sprache, die z. B. innerhalb einer Clique/Klasse, zwischen zwei Freund*innen oder zwischen zwei Jugendlichen bestehen, die mal ein Paar waren. Wer mit wem befreundet ist, kann sich schnell verändern. All diese Dynamiken beeinflussen, wie sich das Gruppengespräch entwickelt.

Religion ist ebenfalls ein Erfahrungsfeld, das bei der Suche nach einer eigenen Identität eine große Rolle spielt und in den Gesprächsgruppen vertieft werden kann. Dabei ist die Orientierung an den Eltern oder dem eigenen Freundeskreis zentral. In einer Gruppe trägt ein Mädchen neuerdings Kopftuch und erklärt, dass sie zum Islam konvertiert ist. Ihre beste Freundin stammt aus einer muslimischen Familie, ihre eigenen Eltern sind christlich bzw. atheistisch orientiert. Auch eine andere Schülerin aus dieser Gruppe wendet sich gerade dem muslimischen Glauben zu, weil ihr Freundeskreis muslimisch geprägt ist. Sie berichtet, dass sie ihren Glauben vor ihrer Mutter verstecken müsse, und beschreibt belustigt eine Situation, in der sie heimlich gebetet hat und den Teppich schnell wegräumen musste, als ihre Mutter ins Zimmer kam. Ihre Mutter hätte kein Verständnis dafür und würde es ihr verbieten. Auch in der Schule ist für solche Erfahrungen in der Regel kein Raum zum Austausch.

Immer wieder geht es in den NGGs auch um die eigenen Zukunftsperspektiven und das Erwachsenwerden. In einer Gruppe scheinen sich alle einig zu sein, dass »sie später aus H. wegziehen werden, in eine andere Stadt (...), wo sie sich ein schönes Leben« erhoffen. Als einen Grund für die Unattraktivität ihrer Stadt führen sie »zu viele Obdachlose« an. Als Ziele für die Zukunft nennen einige, dass sie mit

⁹ cultures interactive e. V. (2022): »Extrem neutral? Verfassungs-, Sozial- und Datenschutzrecht: Anforderungen und Potenziale für politische Bildung, Deradikalisierung und Ausstiegsarbeit mit rechtsextremen Kindern und Jugendlichen«.

dem zukünftigen Job viel Geld verdienen und schöne Autos fahren wollen. Eine verstärkte Orientierung an materialistischen Werten stellt auch die aktuelle Shell Jugendstudie fest.¹⁰ In einer Kleingruppe mit vier Jungen aus Familien mit Migrationsgeschichte, sind sich alle einig, dass sie später zurück in das Herkunftsland ihrer Eltern gehen wollen. Einige von ihnen waren in ihren ersten Lebensjahren dort, andere noch nie. Es entspinnt sich ein Gespräch darüber, was Heimat für sie bedeutet. Ein Teilnehmer sagt: »Heimat bedeutet für mich, in einem Land kein Ausländer mehr zu sein.«

FAZIT

Neben den beschriebenen Themen und Erzählungen tragen die Jugendlichen noch weitere Erlebnisse und Gedanken aus ihrem Sozialraum in die Gesprächsgruppen. Z.B. wird aus jeweils gegebenem Anlass über psychische Störungen und Suizid gesprochen; über den Tod der Großeltern und wie es ist, auf eine Beerdigung zu gehen; über Drogenkonsum und Süchte. Daneben geht es genauso häufig um eher leichte Inhalte wie etwa die eigenen Haustiere, das Lieblingessen, Sport, Gärtnern, »Zocken« oder wie man am besten die eigenen Haare glättet.

Am Ende resümiert eine Teilnehmerin: »Gut, dass wir hier über so viele Themen gesprochen haben, über die man sonst nirgends sprechen kann. – Krieg, Familie ...«, ihre Freundin ergänzt: »Psychiatrie, die AfD...« In den Narrativen Gesprächsgruppen mit Jugendlichen zeigt sich eindrücklich, wie wichtig geschützte Räume für Austausch und Selbstvergewisserung sind – gerade in einer Zeit, in der viele junge Menschen mit sozialer Ungleichheit, Gewalt und diversen gesellschaftlichen Krisen konfrontiert sind. In den Gruppen entsteht ein Raum, in dem nicht Leistung, sondern Zuhören, Erzählen und gemeinsames Verstehen im Mittelpunkt stehen. Hier können Jugendliche ihre Erfahrungen teilen, neue Perspektiven entwickeln und im Gespräch mit anderen ihre Identität formen. Nebenbei entsteht dabei auch ein Bewusstsein für Grund- und Freiheitsrechte und die Schutzwürdigkeit des hierfür erforderlichen demokratischen Rahmens. Es braucht mehr solcher Räume – und Erwachsene, die bereit sind, wirklich zuzuhören, ohne zu bewerten. Denn Formate wie die Narrativen Gesprächsgruppen können einen Beitrag dazu leisten, dass junge Menschen sich als handlungsfähig erleben und ihren Platz in einer komplexen Gesellschaft selbstbewusst gestalten.

¹⁰ Albert, M., Quenzel, G., de Moll, F. (2024). Jugend 2024.
¹⁹ Shell Jugendstudie. Weinheim: Beltz, Zusammenfassung S. 18,21.

»Bei uns ist Rechtsextremismus schon zur dominanten Jugendkultur geworden« / »Die Sichtbarkeit hat sich generell verändert«

Einmal jährlich bietet die Fachstelle Rechtsextremismusprävention (fa:rp) einen Qualifizierungskurs zum Umgang mit menschenverachtenden, demokratiefeindlichen und rechtsextremen Phänomenen in der Jugend(sozial)arbeit an, der über mehrere Monate in fünf Modulen stattfindet. Wir haben einige der Teilnehmenden des Qualifizierungskurses 2025 gefragt, wie sie die zunehmende Verbreitung rechtsextremer Einstellungen unter Jugendlichen wahrnehmen und was das für ihre Arbeit bedeutet. Zu ihrem Schutz haben wir ihre Namen geändert

>blickwinkel: Wo begegnen euch rechtsextreme Äußerungen und Haltungen in eurer Arbeit?

Bianca: In meinem Träger in Ostberlin gibt es mehrere Projekte, in denen wir das fast täglich sehen. Wenn wir Workshops geben, fallen entsprechende Äußerungen in den Pausen, aber zum Teil in den Workshops selbst. Dazu kommt, dass wir bei uns im Haus einen Jugendclub haben, in dem »Heil Hitler« mittlerweile zu einer gängigen Anrede geworden ist. Außerdem setzen wir ein Projekt um, in dem schuldistanzierte Jugendliche einer neunten Klasse von handwerklichen Anleiter*innen begleitet werden. Die Jugendlichen kommen dann zwei bis drei Tage die Woche zum Praxislernen zu uns und arbeiten in Werkstätten, um die Wahrscheinlichkeit für einen Schulabschluss zu erhöhen. Und da kommt es ständig



© Silke Baer

zu rechtsextremen Aussagen, in den Pausen ebenso wie in den Werkstätten. Zum Teil handelt es sich dabei um bereits organisierte Jugendliche. Die Anleiter*innen diskutieren da sehr engagiert mit, aber sie stoßen dabei auch an ihre Grenzen.

Felix: Bei uns ist es ähnlich. Wir führen Jugendworkshops in ganz Sachsen durch und da werden wir immer nur gerufen, weil bereits etwas vorgefallen ist, also entsprechende Symbole aufgetaucht sind oder rechtsextreme Aussagen getätigt wurden. Neuerdings gehen wir vermehrt auch in den Grundschulbereich. Da treffen wir zwar nicht auf gesichert rechtsextreme Weltbilder, aber trotzdem begegnen uns fremdenfeindliche, queerfeindliche oder rechtsextreme Aussagen. Die Kinder geben einfach wieder, was sie an anderer Stelle gehört haben. Die Lehrkräfte sind überfordert, weil sie nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen.

Jana: Ich arbeite an der Schnittstelle zwischen Politik, Verwaltung, Fachkräften der Sozialen Arbeit und Schule und da bekomme ich ebenfalls die

Rückmeldung, dass es eine drastische Zunahme an rechtsextremen Äußerungen und Haltungen gibt. In unserem Brandenburger Landkreis ist Rechtsextremismus schon zur dominanten Jugendkultur geworden. Spätestens mit der achten Klasse ist der Großteil der Schüler*innenschaft dort bereits mit rechter Propaganda in Kontakt gekommen. Und auch wenn nicht alle die Inhalte bis ins Kleinste verinnerlicht haben, ist eine große Bereitschaft da, sich dieser Jugendkultur auch zuzuordnen. An den Grundschulen geht das bereits los, auch wenn da vieles noch relativ unreflektiert geäußert wird. Wir haben dabei häufig mit Kindern und Jugendlichen zu tun, deren Eltern in den 1990ern bereits rechtsextrem sozialisiert worden sind. Es gibt aber auch Fachkräfte, auch Lehrkräfte, die rechten Ideologien nicht unbedingt abgeneigt sind. Da müssen wir immer genau hinschauen: Wer sind Verbündete im Raum? Und wo gibt es Personen, die diese Entwicklung herunterspielen?

>blickwinkel: Könnt ihr einen Zeitpunkt in der Vergangenheit ausmachen, von dem ihr sagen würdet, jetzt hat sich das verändert?

Stefanie: Ich bin als Sozialarbeiterin an zwei Schulen in Brandenburg tätig. In meiner Wahrnehmung hat das besonders mit den Landtagswahlen in Brandenburg 2024 stark zugenommen. An den meisten Schulen haben da auch Juniorwahlen stattgefunden. Da habe ich von anderen Schulen in meiner Region gehört, dass nicht-weißen Kindern und Jugendlichen oder nicht so lernfähigen Schülern gedroht wurde, dass sie demnächst das Land verlassen müssten. Gleichzeitig konnten wir einen ganz großen Zuwachs bei der AfD beobachten. Kinder sind dann mit großer Angst aus der Schule nach Hause gegangen, weil sie befürchtet haben, dass sie am nächsten Tag in ein anderes Land abgeschoben werden könnten – einfach weil die anderen Schüler das jetzt so beschlossen haben und weil die für die AfD sind.

Jana: Es wird auch ein zunehmendes Bedrohungspotenzial aufgebaut. In unserem Landkreis wurde bereits ein Vertreter der Linken angegriffen. Dazu kommen Übergriffe in Jugendclubs. Rechte Jugendliche, die zum Teil noch sehr jung sind, zwölf- oder dreizehnjährig, suchen dann gezielt nach andersdenkenden Jugendlichen, die zu ihrem Schutz von Fachkräften nach Hause gefahren werden müssen. Bei den Fachkräften führt so eine Situation natürlich zu Überforderung. Auch antisemitische Schmierereien nehmen zu, ebenso wie Angriffe auf Fachkräfte.

Stefanie: Wir machen auch die Erfahrung, dass viele Kinder und Jugendliche von zu Hause ein Halbwissen mitbringen, das sie dann mit so einer Selbstverständlichkeit und so einem Selbstbewusstsein in der Schule vertreten, dass sie sich gar nicht mehr auf Gespräche einlassen können. Sie sind überhaupt nicht dazu bereit, sich einer anderen Perspektive zu öffnen. Sich selbst bezeichnen sie als die Schlaunen und die Lehrer oder Sozialarbeiter als die Dummen. Jeder Versuch der Aufklärung oder der Zusammenarbeit wird von ihnen gleich abgeschmettert.

Felix: Wo ich auch noch einen Anstieg sehe, ist in dem Aufkommen von Social-Media-Accounts, die diese popkulturelle rechte Jugendkultur sehr stark aufarbeiten und verbreiten. Jugendliche bringen aus ihrem Elternhaus oft schon bereits rechtes Halbwissen mit und sie sind sowieso auf Identitätssuche. Wenn sie dann auf coole Videos stoßen, mit cooler Musik, dann hat das einen riesigen Einfluss.

Jana: Das kann ich nur bestätigen. Die Arbeit, die Rechte in den letzten zwei oder drei Jahren auf Social Media geleistet haben, hat einen enormen Einfluss auf die jungen Menschen, die ja Stunden auf diesen Plattformen verbringen. Rechte Propaganda kann sich dann täglich verfestigen und einfließen. Mit solchen Filterblasen haben wir massiv zu tun und in diesem Bereich ist politisch progressive Arbeit wirklich im Nachteil.

Bianca: Was bei uns im Bezirk noch ein großes Thema ist, ist die Omnipräsenz des Dritten Weg. Über Flyer, Aufkleber, Graffiti, über eine persönliche Ansprache, über Aktionen und Merchandise. Das wird von den Jugendlichen völlig offen getragen, ohne jedes Unrechtsbewusstsein. Ich würde auch sagen, dass wir seit der Europawahl 2024 vermehrt rechtsextreme Äußerungen mitbekommen. Seitdem fühlen sich bestimmte Leute einfach noch sicherer, während bei uns das Problembewusstsein gestiegen ist.

Stefanie: Ich finde, die Sichtbarkeit hat sich generell verändert. Heute stehen die Kinder vor der Schule, grüßen sich mit dem Hitlergruß, malen Hakenkreuze in ihre Hefte und sind stolz darauf oder denken da gar nicht darüber nach. Es gibt auch einfach zu wenig Menschen, die etwas dagegen sagen. Weil die Kinder und Jugendlichen dann vielleicht drei Zentimeter neben dem Schulgelände stehen, wird so getan, als sei das nicht mehr unser Problem.

Jana: Das steht alles aber auch im Zusammenhang mit den Krisen der letzten Jahre. Der Anfang waren die Fluchtbewegungen 2015, die die Rechte schon stärker für ihre Propaganda genutzt haben. Aber spätestens mit dem Umbau, der aufgrund des Klimawandels nötig ist, und dem, was das an finanzieller Mehrbelastung für die Menschen bedeutet, den Kriegen, Corona und den Nachwirkungen der Pandemie in Bezug auf die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen. Da ist eine Menge Fressen gefunden und aufbereitet worden. Aber auch zu sehen, wie hat Integration oder Inklusion stattgefunden von Menschen, die hier angekommen sind. Das alles sind Themen, wo die Rechte gut ansetzen konnte, und teilweise sind da auch Punkte dabei, wo junge Menschen oder Klassen tatsächlich überfordert waren, wo es nicht genügend Lehrpersonal gibt. Da wird dann sehr schnell verglichen, ob das eigene Kind mitgenommen wird oder eben auch nicht.

»ICH SEHE IMMER WIEDER JUNGE MENSCHEN, DIE RESIGNIEREN«

>blickwinkel: Wie geht es den anderen Kindern und Jugendlichen? Also denen, die nicht rechts sind oder die von Antisemitismus, Queerfeindlichkeit oder Rassismus betroffen sind?

Bianca: Bei uns ist insbesondere Queerfeindlichkeit ein großes Thema, weil wir bei uns im Haus ein Projekt haben, das Beratung für queere Jugendliche anbietet. Die fühlen sich sehr stark bedroht und das schafft auf jeden Fall ein Klima der Angst. Das spiegelt sich auch in den entsprechenden Zahlen der Registerstelle in unserem Bezirk wider. Zum Teil erinnert mich das an die Zustände in den 2000ern in den sogenannten No-Go-Areas: dass Leute wirklich Angst haben, sich offen überhaupt nur irgendwie abweichend zu zeigen, geschweige denn aktiv in Opposition zu gehen, wenn sie ihren Lebensmittelpunkt vor Ort haben. Außerdem sehe ich immer wieder junge Menschen, die resignieren – weil sie sich ausgeliefert, verloren gelassen, nicht gesehen fühlen und nicht wissen, an wen sie sich wenden sollen.

Jana: Ich habe den Eindruck, dass nicht wenige derjenigen, die vielleicht nicht unmittelbar betroffen sind, aber den Ideologien nicht hundertprozentig entsprechen, sich einfach unterordnen. Die anderen verlassen in der Regel den Landkreis, sobald sie dafür alt genug sind.

Stefanie: Was ich immer wieder an den Schulen beobachte, ist, dass aus Angst auch ganz schnell Wut werden kann – Wut über die Nichtbeachtung durch die Fachkräfte um einen herum. Wir haben bei uns mehrere Kinder, die von rassistischen Äußerungen oder Angriffen betroffen sind und deshalb in Angst leben, während die Erwachsenen zum Teil wegschauen, weil sie damit überfordert sind. Daraus wird dann ganz schnell Wut und die Kinder selbst gewalttätig, weil sie sich nicht mehr anders zu helfen wissen.

»AKTUELL HERRSCHT EHER EIN GEFÜHL VON OHNMACHT VOR«

>blickwinkel: Fühlt ihr euch angesichts dieser Situation ausreichend von eurem Team, von der Leitung eurer Einrichtung oder der Verwaltung unterstützt?

Bianca: Bei uns im Träger ist das eher so, dass meine Kollegin und ich diejenigen sind, die die anderen unterstützen. Wir haben dafür auch finanzielle Mittel für ein Projekt bekommen, aber der Bedarf ist viel größer als das, was wir abdecken können. Wir erhalten da zwar viel Zuspruch von unserer Geschäftsführung, aber die Aufgabe ist größer als das, was wir leisten können – auch als das, was innerhalb eines Jobs überhaupt machbar ist. In Berlin kommen noch die ganzen Haushaltskürzungen dazu, die dazu führen, dass gerade sehr viele Angebote gestrichen und Stellen gekürzt werden bei Organisationen, die eigentlich versuchen, eine kontinuierliche Beziehungsarbeit anzubieten. Das bringt nochmal zusätzlichen Stress in die so notwendige Jugendarbeit.

Jana: Da schließe ich mich an. Das ist immer auch eine Personalfrage. Denn wenn das Kind erstmal in den Brunnen gefallen ist, braucht es deutlich mehr Menschen, um diesen Zustand wieder zu verändern. Und an dieser Stelle wird nicht ausreichend hingeschaut und zu wenig gewertschätzt, was Präventionsarbeit tatsächlich bedeutet. Dabei haben wir mit einer Situation zu tun, in der schon eine Menge Kinder in den Brunnen gefallen sind. Und das braucht deutlich mehr personelle Ressourcen und Unterstützung von Projekten, die sich diesem Arbeitsschwerpunkt widmen.

Felix: Bei uns im Team ist das intern alles sehr gut, aber wenn man dann einmal das Büro verlässt, sieht es übel aus. Dazu trägt auch die schwierige Fördersituation in Sachsen bei.

Stefanie: Was mir zunehmend auffällt, gerade in Vernetzungsrunden und in den Sozialräumen, in denen ich unterwegs bin, ist, dass aktuell ein Gefühl von Ohnmacht vorherrscht. Wir haben ein großes Problem mit Rechtsextremismus und das besteht nicht erst seit diesem Jahr, aber weil auf einmal die Sichtbarkeit größer geworden ist, schlagen alle die Hände über dem Kopf zusammen und sagen, jetzt müssen wir was machen, wir müssen uns anders aufstellen, auch wenn es da große Unterschiede unter den Sozialarbeitern gibt. Eine große Überforderung rührt aber auch von dem politischen Neutralitätsgebot her. Das schüchtert die Lehrkräfte ein, teilweise auch die Sozialarbeiter. Sie wissen nicht, wie sie sich positionieren sollen oder sie wollen sich dahingehend auch gar nicht mehr positionieren.

>blickwinkel: Ihr befindet euch ja gerade im dritten Modul des Qualifizierungskurses zum Umgang mit menschenverachtenden, demokratiefeindlichen und rechtsextremen Phänomenen. Wie nehmt ihr diesen Austausch mit anderen Leuten wahr, die in einem ähnlichen Feld und mit denselben Herausforderungen arbeiten?

Stefanie: Für mich ist gut, weil ich sehe, hey, auch außerhalb von unserem Dorf gibt es noch andere, die die gleiche Einstellung haben wie ich und die merken, dass sie dafür einstehen müssen. Aber sobald ich wieder in mein Arbeitsumfeld komme, habe ich teilweise das Gefühl, gegen eine Wand zu rennen. Denn der Umgang mit rechtsextrem orientierten Schülern ist ja nur ein Teil meiner Arbeit und da gibt es noch ganz viele andere Gruppen, denen ich auch Beachtung schenken muss. Ich versuche, mir meine Zeit so einzuteilen, dass ich allen gerecht werden kann. Ich sehe aber auch, dass die meisten anderen dafür gar nicht die Motivation oder Zeit haben oder damit überfordert sind. Klar versuche ich, etwas von meiner Haltung und von dem, was ich hier mitnehme, weiterzugeben. Aber leider habe ich den Eindruck, dass da momentan nicht so viel ankommt.

Jana: Bei uns im Landkreis gibt es unter den Fachkräften der Sozialen Arbeit einzelne Leuchttürme, die schon seit Jahren aktiv Beziehungsarbeit betreiben. Genau da ist aber eine Verstärkung nötig und ich finde immer wieder erstaunlich, was alles auf den Schultern von Lehrkräften oder der Sozialarbeit liegt. Darunter ist auch vieles, was eigentlich bei der Kommune liegen müsste. Wir können diese Aufgabenbereiche aber nicht immer weiter überfrachten, sondern müssen auch Stellen oder Teams schaffen, die diese Arbeit kontinuierlich leisten können.

Bianca: Mir hilft es, zu sehen, dass ich nicht allein bin. Und obwohl meine Arbeit einen starken Lokalbezug hat, merke ich hier, dass es ähnliche Phänomene auch anderswo gibt. Deswegen komme ich immer mit mehr Energie raus aus diesen Tagen, als ich reingegangen bin. Außerdem hat es für mich den großen Vorteil, dass ich von dieser Fortbildung mit einer nachgewiesenen Expertise zurückkomme, um bestimmte Themen bei uns im Bezirk oder im Haus zu diskutieren. Das stärkt auf jeden Fall meine Position.

Nahostkonflikt im Jugendclub!? – trotzdem im Gespräch bleiben!

BASTIAN MERKEL, CULTURES INTERACTIVE e. V.

Seit dem Überfall der Hamas auf Israel am 07. Oktober 2023 und dem kurz darauf beginnenden Krieg im Gaza-Streifen und in der Region haben sich die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um den sogenannten Nahostkonflikt auch in Deutschland merklich zugespitzt. Vielerorts wird mit starker Emotionalität, wechselseitigen Anschuldigungen und großer moralischer Entrüstung gestritten. Dabei prallen oftmals nicht nur unterschiedliche Sichtweisen auf den Konflikt aufeinander. Vielmehr scheint man sich an vielen Stellen, wie zuletzt die israelische Soziologin Eva Illouz feststellte, »nicht einmal mehr über die Realität einigen«¹ zu können. Besorgniserregend ist dabei

vor allem, dass in den Auseinandersetzungen über den Nahostkonflikt immer wieder die Grenzen einer demokratischen Streitkultur übertreten und menschenfeindliche Positionen vertreten werden. So wird die Verschärfung des Konflikts gegenwärtig von einer drastischen Zunahme antisemitischer Übergriffe begleitet², während gleichzeitig auch muslimfeindliche Einstellungen in der deutschen Bevölkerung unter dem Eindruck des Konflikts zugenommen haben.³

Pädagogische Fachkräfte sehen sich angesichts dieser Gemengelage vor immense Herausforderungen gestellt. Denn der »Konflikt über den Konflikt«

¹ Illouz, Eva (2024): Völkermord? Im Ernst? In: Sueddeutsche Zeitung, 29.12.2024.

² Vgl. Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e. V. (RIAS) (2024): *Jahresbericht – Antisemitische Vorfälle in Deutschland 2024*. Berlin.

³ Vgl. Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.) (2023): *Antisemitismus, Rassismus und gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein Blick auf Deutschland in Zeiten der Eskalation in Nahost*, S. 9.



© Niklas Vögeding

macht nicht vor den Türen von Schulen, Jugendclubs oder anderen pädagogischen Einrichtungen halt. Im Gegenteil: Das Thema »Israel/Palästina« spielt gerade für Jugendliche oft eine große Rolle, ist mit persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen verknüpft oder ein wichtiger Bezugspunkt der eigenen religiösen oder kulturellen Identität. Gerade in den letzten Jahren ist der Konflikt entsprechend auch in sozialen Medien wie TikTok oder Instagram äußerst präsent. Oftmals wird er dabei zum Austragungsort für Auseinandersetzungen über Diskriminierungserfahrungen, soziale Ungerechtigkeit und Anerkennung – aber auch zur Projektionsfläche für Antisemitismus und Rassismus.

NICHT VERHANDELBAR?

Mehr noch als andere Bildungsthemen scheint die Komplexität und Vielschichtigkeit des Nahostkonflikts bei pädagogischen Fachkräften ein hohes Maß an fachlicher Kompetenz und politischer Urteilsfähigkeit, aber auch Gelassenheit zu erfordern. Denn einerseits besteht ein zentraler pädagogischer Auftrag darin, Multiperspektivität zuzulassen,

unterschiedliche Erfahrungen anzuerkennen und starke Emotionen aufzufangen. Andererseits müssen menschenfeindliche Positionierungen als solche erkannt, eine kritische Reflexion der ihnen zugrundeliegenden Einstellungen angestoßen und mögliche Betroffene geschützt werden – angesichts der häufig enorm aufgeheizten Diskussionen, emotionalen Bildern, familiären Erfahrungen und einer zuweilen stark unübersichtlichen Konfliktlage im Nahen Osten eine oftmals nur schwer zu bewältigende Aufgabe. So spiegeln sich in Begriffen wie »Apartheid«, »Genozid« oder »Staatsräson«, die in diesen Zusammenhang kursieren, nicht nur unterschiedliche Grundhaltungen auf den Konflikt; oftmals sind sie darüber hinaus moralisch und emotional enorm aufgeladen. Diskussionen verlaufen häufig nach einem »entweder-oder«-Muster und verstärken dadurch Entdifferenzierungen sowie einseitige Identifikationen, die bisweilen mit einer Delegitimierung der jeweils anderen Seite einhergehen.

Pädagog*innen sind in dieser Debattenlage oft herausgefordert, die Orientierung zu wahren, und

berichten, an Grenzen zu stoßen, wenn es darum geht, Konfliktsituationen mit Bezug auf den Nahostkonflikt zu entschärfen sowie menschenverachtenden Aussagen in diesem Zusammenhang effektiv zu begegnen. Häufig heißt es, dass vor allem in emotional aufgeladenen Situationen der Versuch, geäußerten Vorurteilen oder Ressentiment mit moralischem oder rein argumentativem Einspruch zu begegnen, meist ins Leere läuft. Stattdessen rufen solche Bemühungen teilweise sogar gegenteilige Effekte hervor: So berichten uns pädagogische Fachkräfte in Fortbildungen vielfach davon, dass Versuche einer faktenbasierten Diskussion oder allzu entschiedener Widerspruch bei (möglicherweise) problematischen Aussagen noch zu einer Verhärtung oder Zuspitzung der Konfliktdynamik führt. Und natürlich ist der Nahostkonflikt auch für Pädagog*innen selbst und in Kollegien ein bisweilen schwierig verhandelbares Thema, bei dem oft um eine geeignete professionelle Haltung gestritten wird. So sind auch pädagogische Fachkräfte selbst von bestimmten historisch-politischen Narrativen geprägt, die ihnen nicht immer bewusst sind, aber mitunter ihr pädagogisches Handeln prägen.

Ein wirksamer pädagogischer Umgang mit konflikt- oder ressentimentgeladenen Situationen mit Bezug auf Israel, Palästina und den Nahostkonflikt bedarf vor diesem Hintergrund ein adäquates kommunikatives Handwerkszeug, das dafür geeignet ist, dualistische Freund-Feind-Schemata aufzubrechen, affektgeladene Haltungen abzubauen und so Positionierungen einen Weg zu bahnen, die ohne unzulässige Vereinseitigungen auskommen. Gleichzeitig braucht es ein hohes Maß an Reflexion des eigenen Verhältnisses zum Konflikt, der mit ihm verknüpften Emotionen und der eigenen Haltung.

ERFAHRUNGEN AUS DEM PROJEKT »NAHOSTKONFLIKT IM JUGENDCLUB!?!«

cultures interactive e.V. hat vor dem Hintergrund dieser pädagogischen Herausforderungen im Juli 2024 damit begonnen, das mit Mitteln der *Landeskommission Berlin gegen Gewalt* vom Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg geförderte Projekt »Nahostkonflikt im Jugendclub!?!« umzusetzen und hierin Fortbildungen zu konzipieren und zu erproben. Diese richten sich an Mitarbeiter*innen von Jugendeinrichtungen im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg und sind auf Zwei-Tage-Veranstaltungen in kleinen Gruppen konzipiert. Der Aufbau umfasst:

- ▶ Die Thematisierung und Reflexion der mit dem Nahostkonflikt verknüpften Emotionen und Affekte sowie die Erarbeitung geeigneter Selbst-Regulationsmöglichkeiten.
- ▶ Eine kurze inhaltliche Einordnung des »Nahostkonflikts« sowie in diesem Zusammenhang präsente jugendkulturelle Ausdrucksformen und Aushandlungsprozesse.
- ▶ Die inszenierte Darstellung unterschiedlicher politischer und historischer Perspektiven auf den Konflikt, um die Ursachen für Spannungsfelder und Konflikte zwischen verschiedenen Positionen sichtbar zu machen und Reflexionen bei den Teilnehmenden anzuregen.
- ▶ Übungen zur Differenzierung der persönlichen Haltung im Abgleich mit der professionellen Haltung und dem beruflichen Auftrag gemäß § 11 SGB VIII.
- ▶ Übungssequenzen, um effektive Gesprächstechniken zur Stärkung der demokratischen Dialogfähigkeit zu vermitteln.

Die Erfahrungen aus den Fortbildungen wie auch die Rückmeldungen der Teilnehmenden zeigen, dass sich die Kombination aus Emotionsreflexion, inhaltlicher Perspektiverweiterung und praxisorientierter Kommunikationsübungen für den pädagogischen Umgang mit dem Thema »Nahostkonflikt« als fruchtbar erweist. Eine wichtige Voraussetzung ist hierbei zunächst, dass die Veranstaltungen als vertrauliche Räume gestaltet sind, in denen Unsicherheiten benannt sowie komplexe historische und gegenwärtige Zusammenhänge differenziert und respektvoll besprochen werden können. So wurde schnell deutlich, dass nicht wenige Teilnehmende vor dem Hintergrund der aufgeladenen gesellschaftlichen Debattendynamik, eines empfundenen Positionierungsdrucks oder eigener negativer Erfahrungen in Veranstaltungen zum Thema Nahostkonflikt zunächst ein hohes Maß an Zurückhaltung, Verunsicherung oder Skepsis in die Fortbildungen tragen. Sowohl die vertrauensvolle Thematisierung und Anerkennung unterschiedlicher, mit dem Thema verknüpfter Erfahrungen und Emotionen als auch der multiperspektivische Blick auf den Konflikt erweisen sich deshalb als wichtige Grundbedingungen, die einen offenen kollegialen Austausch, die

selbstkritische Reflexion der eigenen Haltung sowie die Bereitschaft zur wechselseitigen Perspektivübernahme häufig erst möglich machen.

IM GESPRÄCH BLEIBEN!

Um in herausfordernden Situationen mit Bezug auf den Nahostkonflikt pädagogisch wirksam sein zu können, ist Fachwissen über die Geschichte und Gegenwart des Konflikts zwar hilfreich, reicht aber zumeist nicht aus. Denn Diskussionen über die Deutung der Konfliktgenese sowie das wechselseitige Entgegenhalten unterschiedlicher Narrationen von Täter- und Opferschaft führen im Zweifel eher zur Vertiefung von Gräben, als dass sie zu Verständigung führen. Für eine professionelle Haltung ist es in diesem Zusammenhang deshalb vielmehr geboten, im Blick zu behalten, dass Deutungsweisen und Haltungen zum Nahostkonflikt oftmals (unbewusst) eng mit biographischen Erfahrungen und identitären Selbstbildern verwoben sind. Damit verknüpfte Affekte und Emotionen werden – auch von Pädagog*innen – nicht selten unbemerkt in Diskussionen oder die professionelle Arbeit getragen und führen hier zu einer Verhärtung der Konfliktodynamik.

Die wichtigste Leitlinie einer pädagogischen Praxis im Kontext konflikt- oder ressentimentgeladener Situationen zum Thema »Israel/Palästina« sollte im besten Fall zunächst darin liegen, eine Reflexion der Bezüge zum Konflikt, damit verknüpfter Emotionen sowie daraus resultierender Parteinahmen anzustoßen. Problematischen Haltungen oder Aussagen hierbei mit moralischer Verurteilung oder argumentativem Einspruch zu begegnen kann zwar situativ geboten oder nachvollziehbar sein, führt zumeist aber weder zu einer solchen Selbstreflexion noch zum Abbau starker Affekte und Emotionen. Dies ist jedoch häufig die zentrale Bedingung dafür, dass (junge) Menschen sich für eine Perspektivübernahme öffnen oder eigenes grenzüberschreitendes Verhalten als solches anerkennen und davon ablassen können.

Das Ziel von pädagogischen Bemühungen, schwierige Gesprächssituationen und Auseinandersetzungen im thematischen Kontext des Nahostkonflikts besser zu bewältigen, darf insofern nicht darin liegen, einseitige Parteinahmen erzwingen zu wollen und damit potenziell reale Erfahrungen, Sorgen und Ängste sowie legitime Ansprüche auf Selbstbestimmung zu negieren. Stattdessen muss sie einen Raum

für Differenzierungen öffnen, Widersprüche und Ambivalenzen sichtbar machen und so friedensorientierte Perspektiven schaffen, die ohne menschenfeindliche Positionierungen auskommen. Das wird in der Regel erst möglich, wenn die tatsächlich gemachten Erfahrungen von jungen Menschen sichtbar und besprechbar werden. Deshalb empfiehlt es sich, über diese Erfahrungen ins Gespräch zu kommen, statt die moralische Richtigkeit oder Falschheit von bestimmten Überzeugungen herauszustellen.

Sowohl unsere eigenen Erfahrungen als auch Berichte von Teilnehmenden unserer Fortbildungen zeigen, dass auf diese Weise die Voraussetzungen dafür geschaffen werden können, festgefahrene Konfliktsituationen im Kontext des Nahostkonflikts zu entschärfen und in diesem Zusammenhang auftretende Menschenfeindlichkeit wirksam zu bearbeiten. Angesichts der eingangs skizzierten emotional aufgeladenen Dynamik ist die Umsetzung dieser pädagogischen Leitlinien jedoch mit Sicherheit leichter gesagt als getan. Denn um mit Jugendlichen nachhaltig über den Nahostkonflikt ins Gespräch zu kommen, ist in der Regel ein hohes Maß an gegenseitigem Vertrauen, aufrichtigem Interesse und Gesprächsbereitschaft notwendig. Ohne die Gewissheit, dass eigene Sichtweisen und Erfahrungen ernst genommen und nicht vorschnell verurteilt werden, sind junge Menschen begreiflicherweise nicht bereit, sich auf eine ernsthafte Auseinandersetzung einzulassen. Hinzu kommt, dass wirksame Veränderungsprozesse Zeit benötigen und häufig nur über mehrere Begegnungen hinweg gefestigt werden – das braucht nicht nur zeitliche Ressourcen, sondern setzt auch den regelmäßigen Kontakt mit den Jugendlichen voraus.

Trotz dieser Hürden zeigt sich: Wenn Räume geschaffen werden, in denen unterschiedliche Erfahrungen anerkannt, Emotionen reflektiert und Widersprüche thematisiert werden können, entsteht die Chance, Perspektivwechsel anzustoßen und Positionierungen einen Weg zu ebnen, die ohne Ressentiment und Menschenfeindlichkeit auskommen. Dem Ziel, zu verhindern, dass über den Nahostkonflikt antisemitische und muslimfeindliche Feindbilder weiter und weiter erstarken, und dem Ziel, sich in Jugend- wie Pädagog*innen-Gruppen weniger mit Polarisierung und wechselseitiger Delegitimierung, sondern vielmehr mit Empathie, der Anerkennung von Ambiguität und Toleranz begegnen zu können, kommt man so einen Schritt näher.

ZUM WEITERLESEN

Mehr Informationen zu den Fortbildungen finden Sie unter: <https://www.cultures-interactive.de/de/Fortbildung-Nahostkonflikt.html>



SMELLS LIKE TEEN SPIRIT

Bausteine und
Methoden für die
Jugendkulturarbeit

**Marie Jäger /
cultures interactive e. V.**

In diesem Handbuch werden über 30 erprobte Methoden für die Jugendkulturarbeit mit Breakdance, Comic, DJing, Graffiti, Parkour, Rap, YouTube, Social Media und Gaming vorgestellt. Außerdem geht es ausführlich auf die Geschichte der Konzepte »Jugend« und »Jugendkultur« ein und präsentiert ausgewählte historische Jugendkulturen, die auch für die Arbeit mit Jugendlichen interessant sein können. Nicht zuletzt soll dabei zur Reflektion von Vorannahmen über Jugend und Jugendkulturen angeregt werden, um einen gelungenen Einsatz des Ansatzes in Schule und offener Jugendarbeit zu ermöglichen.

Die Handreichung kann auf cultures-interactive.de heruntergeladen oder als gedrucktes Exemplar bestellt werden.



DARAUF KOMMT ES AN!

Jugendarbeit für Menschenrechte und Demokratie.
Rechtsextremismusprävention durch jugendkulturelle Zugänge.

cultures interactive e. V.

Rechtsextremismusprävention durch jugendkulturelle Zugänge Jugend- und Jugendsozialarbeit mit all ihren Facetten im Gemeinwesen, in Jugendklubs, in Streetwork, an Schulen und in der Berufsorientierung stehen vor Herausforderungen. Heute mehr denn je ist Jugendarbeit aufgerufen, Äußerungen von gruppenbezogenem Hass sowie offen Demokratie ablehnenden Äußerungen pädagogisch und präventiv zu begegnen. Dabei gilt es Menschenrechte und demokratische Haltungen zu stärken. Die Broschüre möchte die Potentiale von Jugend(kultur)arbeit im Kontext von politischer Bildung, Empowerment und Rechtsextremismusprävention aufzeigen und dazu ermutigen, die Ansätze als Mittel der Demokratieförderung und Menschenrechtsbildung in der eigenen Praxis einzusetzen.

Die Broschüre steht auf der Homepage von cultures interactive e. V. zum Download bereit und kann auch bestellt werden.



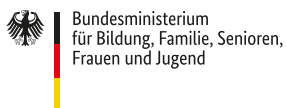
fa:rp

Fachstelle
Rechtsextremismusprävention

Die Fachstelle Rechtsextremismusprävention (fa:rp) wurde 2020 von cultures interactive eingerichtet, sie ist bundesweit tätig. Das fa:rp-Team berät, begleitet und bildet Mitarbeitende aus Schule und Jugendarbeit im pädagogischen Umgang mit demokratiegefährdenden und menschenfeindlichen Phänomenen fort. Zudem arbeitet die fa:rp an der Weiterentwicklung von wirksamen Methoden, um Rechtsextremismus präventiv und durch Zugänge der aufsuchenden Distanzierungsarbeit zu begegnen. In Online-Arbeitsgruppen und diversen Veranstaltungsformaten trägt die fa:rp zum qualifizierten Fachaustausch und Praxistransfer bei. Dazu erarbeitet und aktualisiert die fa:rp Handlungskonzepte, besonders für den Bereich Schule und Jugendarbeit.

Mit der fa:rp ist cultures interactive seit 2025 einer der sechs Träger des »Kooperationsverbunds Rechtsextremismusprävention«. Mehr Informationen finden Sie unter: <https://kooperationsverbund-rechtsextremismuspraevention.de/>

Gefördert vom



Bundesministerium
für Bildung, Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie leben!

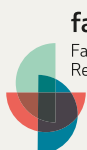


SACHSEN-ANHALT
Ministerium für
Arbeit, Soziales, Gesundheit
und Gleichstellung

Gefördert im Rahmen des Landesprogramms



#WIRSINDDASLAND
DEMOKRATIE. VIELFALT. WELTOFFENHEIT.
IN SACHSEN-ANHALT



fa:rp

Fachstelle
Rechtsextremismusprävention



**cultures
interactive**

Fachstelle Rechtsextremismusprävention
cultures interactive e. V.

Mainzer Str. 11 • 12053 Berlin
Tel. +49 30 60 40 19 50
Fax +49 30 60 40 19 46

info@cultures-interactive.de
www.cultures-interactive.de

Redaktion: Emma Rühlmann, Bastian Merkel

V.i.S.d.P.: Silke Baer

Grafik/Layout: Conny Agel, sevenminds

>blickwinkel erscheint im Rahmen der Tätigkeit der Fachstelle Rechtsextremismusprävention (cultures interactive e. V.) als Teil des bundesweiten Kompetenznetzwerk Rechtsextremismusprävention.

Für inhaltliche Aussagen und Meinungsäußerungen tragen die Publizierenden dieser Veröffentlichung die Verantwortung.